

Simone Ehrhardt

Der Tod saß mit im Sattel

Penelope Planks zweiter Fall

 R. Brockhaus

© R. Brockhaus Verlag Wuppertal 2007
Umschlag: Krausswerbeagentur.de
Satz: Christoph Möller, Hattingen
Druck: Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN: 978-3-417-26203-2
Bestell-Nr. 226.203

Mein Atem kräuselte sich weiß-grau vor meiner Nase, meine Zehen waren taub, die Finger steif gefroren und ich fragte mich, wieso ich überhaupt mitgekommen war. Es war ein unglaublich kalter Januarnachmittag und ich hatte nichts Besseres zu tun, als in dieser staubigen Halle zu sitzen und zu überlegen, welches Körperteil wohl zuerst wegen Erfrierung amputiert werden müsste. Ich drehte den Kopf, so weit es der dicke Wollschal, den ich mir ungefähr vier Mal um den Hals gewickelt hatte, erlaubte, und warf Alex einen düsteren Blick zu. Sie grinste mich fröhlich an. Schrecklich. Wenn sie guter Laune war, dann konnte sie wirklich nichts so leicht vom Gegenteil überzeugen, und sie war schon seit Tagen in einem Stimmungshoch, mit welchem unser Aufenthalt hier unmittelbar zusammenhing. »Könnten wir nicht in die Kneipe gehen und einen Tee trinken?«, flehte ich sie an, doch Alex schüttelte nur den Kopf und sah wieder geradeaus.

Es wäre auch gar nicht so uninteressant gewesen, wenn die Temperaturen etwas höher gelegen hätten. Im Moment beneidete ich jedoch die Reitschüler darum, dass ihnen auf den Pferderücken sicher schön warm war, denn der Reitlehrer ließ sie ordentlich schuften. Alex hatte mich zum Zuschauen hergeschleift, damit ich mir einen Eindruck von Ollis Reitkünsten an zweiter und seiner neuen Freundin an dritter, aber vor allem und an erster Stelle von dem sagenhaften Adonis in der Mitte der Reitbahn machen konnte. Dieser avancierte nämlich zum bevorzugten Gesprächsgegenstand, wann immer meine Freundin meiner Ohren habhaft werden konnte. Es war beinahe unheimlich, wie Alex – die gewissenhafte Uni-Streberin, die für kaum mehr Zeit hatte, als für ihre Abschlussprüfung zu lernen – mit einem Mal in einer Schwärmerei aufging, die einem Teenager alle Ehre gemacht hätte.

Olli, Alexandras jüngerer Bruder – er war jetzt fünfzehn –, hatte es im Dezember endlich geschafft, sich nach langem Bemühen seine erste richtige Freundin zu sichern. Dieses Mädchen war eine gertenschlanke, langhaarige Schönheit und eine Sportkanone, sodass Alex und ich uns schon sehr oft gefragt hatten, was sie an Olli nur finden

konnte, dessen größte Leidenschaft darin bestand, den ganzen Tag MTV zu sehen. Sie hörte auf den klangvollen Namen Diana – was bei mir sofort eine positive Voreingenommenheit auslöste, denn mit Penelope hatten meine Eltern einen ähnlich abstrakten Griff in die griechische Götterkiste getan – und hatte ein eigenes Pferd. Das war der Traum eines jeden Mädchens, oder? Zumindest der Mädchen, an die ich mich erinnern konnte, denn als ich so alt war wie Diana, verbrachte ich weit mehr Zeit bei uns im Reitverein als zu Hause mit meinen Eltern und den Hausaufgaben. Ich war sogar eine ganz passable Reiterin geworden, bis mich die Vorbereitungen zum Abitur zwangen, hier einen Schlusstrich zu ziehen. Besser gesagt, meine Eltern taten dies, als es so aussah, als würde ich das Abitur im ersten Durchgang nicht schaffen. Ich hatte seit ziemlich genau elf Jahren auf keinem Pferderücken mehr gesessen, aber Alex dachte, ich könnte trotzdem ihren Bruder begutachten.

Da Diana so oft mit ihrem Pferd beschäftigt war und ganz allgemein auf Männer stand, die Pferde liebten, fühlte sich Olli quasi verpflichtet, Reitstunden zu nehmen. Die heutige war seine fünfte ohne Longe und in der Abteilung, der Reitgruppe in der Halle, und ich musste zugeben, dass er sich gar nicht dumm anstellte. Alex war natürlich zu seiner allerersten Begegnung mit dem Sattel mitgekommen, um hinterher auch alle Anekdoten zum Besten geben zu können, und dieser schicksalsträchtige Entschluss hatte ihr die Bekanntschaft mit dem Reitlehrer eingebracht. Seither überlegte sie ernsthaft, ob sie nicht auch mit dem Reiten anfangen sollte, aber da war der Wunsch nach einem hervorragenden Studienabschluss doch immer noch ein bisschen stärker. Der Reitlehrer selbst ... nun ja, das war sicher Geschmackssache. Er war gutaussehend, keine Frage, trug seine braunen Haare mit Seitenscheitel, hinten kurz und vorne mittellang, er war schlank, recht groß und sah aus, als wäre er in Reitstiefeln zur Welt gekommen. Ich möchte bemerken, dass er keine O-Beine hatte! Dafür trug er eine Brille, die ihm einen intellektuellen Touch gab, und das musste es gewesen sein, was Alex anzog. Sie flog schon immer auf Intelligenz und nicht auf Schönheit. Oder? Ich versuchte, die Arme fest um mich zu wickeln, um mich irgendwie aufzuwärmen, aber es war zwecklos.

»Ganze Abteilung – Terrab!«, rief der Reitlehrer und die Pferde fielen in ein müdes Gehoppel. Es war die dritte Stunde an diesem Tag und man sah den Tieren an, dass sie keine Lust mehr hatten. Die Reiter bemühten sich nach Kräften, aber es war wirklich schwierig und anstrengend, ein Schulpferd zu bewegen, auf die direkten Hilfen zu achten und nicht einfach das zu tun, was der Kommandeur in der Mitte befahl. Olli machte einen Buckel und rutschte im Sattel herum. Ein rotnasiges Mädchen mit Zöpfen verlor einen Steigbügel und klammerte sich verzweifelt mit der Hand in den Zügeln fest. Das wiederum gefiel dem Pferd nicht, sodass es den Kopf schüttelte und schnaubte. Das Mädchen angelte nach dem Steigbügel, der hin- und hergeschleudert wurde, und ich ahnte schon, dass das nicht mehr lange gutgehen würde. Sie bekam eine gefährliche Linksneigung und als ihr Pferd das nächste Mal die Nase nach vorne reckte, verlor sie die Zügel und rutschte zu Boden. »Ganze Abteilung – Haaalt!«, befahl der Reitlehrer und stapfte durch den Sand zu ihr. Ein leises Schniefen drang zu uns auf die Zuschauerränge.

»Wie heißt er noch mal?« Alex warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu, denn sie hatte es mir bestimmt schon ein Dutzend Mal gesagt.

»Siegfried!«

»Drachentöter?« Sie verdrehte die Augen.

»Toller Witz! Den hast du auch schon öfter gemacht. Hoffmeister!« Das Mädchen mit den Zöpfen weigerte sich offenbar, wieder auf das Pferd zu steigen. Und da war auch schon die Dreiviertelstunde um und der sagenhafte Siegfried schickte alle mit den armen Kreaturen am Zügel hinüber in den Stall, wo sie schon mal absatteln und -zäumen sollten, bis er dann käme und kontrollierte, ob sie auch die Hufe ordentlich ausgekratzt und kein Durcheinander beim Aufhängen der Trensen veranstaltet hätten. Ich erhob mich mit knirschenden Gelenken und probierte, ob mich die Eisklötze in meinen Schuhen überhaupt noch tragen konnten. Sie konnten.

Olli schleppte sich schweißgebadet an uns vorbei zur Hallentür hinaus, ohne uns auch nur einen einzigen Blick zu gönnen. Ich glaube, es hatte ihm nicht so gut gefallen, dass Alex mich mitbringen wollte. Er fürchtete meine fachkundige Kritik. Er legte ja auch seine

Stunden möglichst so, dass Diana keine Chance hatte, ihm zuzuschauen – wie heute zum Beispiel. Sie hatte länger Schule gehabt als er und jetzt, da der Nachmittagsunterricht zu Ende war, hatte sie gerade erst ihr Pferd fertiggemacht und zur Halle geführt, wo sie nun darauf wartete, hereinkommen zu dürfen. Als sie drinnen ihr Prachtross in Pose stellte und sich daran machte, den Sattelgurt nachzuziehen, winkten wir ihr zu und marschierten dann hinter den müden Verleihpferden her zum Stall. Draußen war es noch kälter als in der Reithalle, wenn das irgend möglich war. Es schien, als wollte der Winter derzeit unbedingt nachholen, was er bislang versäumt hatte. Denn Weihnachten war nicht nur vollkommen ohne Schnee, sondern auch noch durch frühlingshafte Temperaturen gekennzeichnet gewesen, und selbst danach schien es nie kälter als zehn Grad Celsius werden zu wollen. Bis vor zwei Tagen, wie gesagt, als eine wunder-same Kaltluftfront aus Sibirien oder vielleicht sogar vom Nordpol selbst die Überquerung unseres Landes beschloss und uns klirrenden Frost bescherte.

Glücklich hechtete ich in den Pferdestall, wo es herrlich warm und stickig war. Diesen Geruch liebte ich seit meiner frühesten Jugend, als meine Eltern mich von einem Bauernhofurlaub zum nächsten schleppten und wo ich so nützliche Dinge wie Heu gabeln, Ställe ausmisten und Kühe melken gelernt hatte. Na schön, ich gebe zu, dass sie in mir immer eine begeisterte Mitreisende fanden – meine Eltern natürlich, nicht die Kühe –, weil ich auf all den Bauernhöfen auch immer andere Kinder meines Alters vorfand und wir uns herrlich die Zeit vertreiben konnten, während die Erwachsenen lange Wanderungen mit und ohne Berge unternahmen. Dieser Pferdestall war nicht ganz so schön wie der, in dem ich meine Pferdephase ausgelebt hatte. Er war ziemlich dunkel, schlecht belüftet – wie ich nach ein paar Mal Luftholen doch zugeben musste – und die Pferdeständer waren schmal und schmuddelig.

Alex schaute sich nach ihrem Bruder um, der sich mit seinem Pferd in den heimischen Ständer verzogen hatte. Sie fand ihn und zog mich am Ärmel mit, damit wir ihm beim Absatteln zuschauen konnten. »Hey Olli, zum Glück bist du nicht runtergefallen!«, rief sie ihm zu und erntete damit eine finstere Grimasse von ihrem ge-

schaften Bruder. »Hast du Diana noch gesehen?«, fragte Alex weiter, als ob sie nichts bemerkt hätte.

»'türlich hab ich sie gesehen«, murmelte Olli, während er verbissen mit dem Sattelgurt kämpfte, der recht stramm am Pferdebauch anlag. Unterdessen tauchte sein Pferd, ein kräftiger Schimmel namens Blitz mit einer gestutzten Mähne und braungrünen Mistflecken am Hinterteil seine Nase in den frisch gefüllten Futtertrog und kaute trotz des Gebisses im Maul genüsslich. Olli hatte endlich den Gurt offen und zog den Sattel von Blitz' Rücken. Die verschwitzte Satteldecke an seinen Händen schien ihm nicht zu behagen und etwas angewidert legte er den Sattel auf der dafür vorgesehenen Stange ab. Als Nächstes machte er sich an der Trense zu schaffen und ich war gespannt, was er sagen würde, wenn er das appetitliche Gebiss zu Gesicht bekam. Denn eigentlich nahm man die Trense ab, bevor das Tierchen mit Fressen anfang, aber ich war schlau genug, Olli nicht zu maßregeln. Er würde es auch so lernen, dessen war ich mir sicher. Aber ich musste mir doch ein Grinsen verkneifen, als er missbilligend das mit kleinen Bröckchen vollgeklebte Stück betrachtete, das er aus dem Pferdemaul gezogen hatte, und mit steifen Beinen machte er sich zum Spülbecken davon, wo schon andere Reitschüler standen und mit spitzen Fingern Trensengebisse in eiskaltem Wasser wuschen.

Aus einer entfernten Ecke des Stalles drangen Stimmen zu uns und ich trat einen Schritt zurück, um etwas sehen zu können. Vor einem Berg aus Strohballen stand dort der Reitlehrer mit einer jungen Frau und gestikulierte wild. Sie erwiderte etwas in einem schrillen Tonfall, worauf er ärgerlich reagierte. Offenbar hatten die beiden Streit. Ich warf Alex einen Blick zu, aber sie war damit beschäftigt zu überlegen, ob sie sich an Blitz' Hinterteil vorbeiwagen konnte, um ihm die Ohren zu kraulen. Die junge Frau verließ fluchtartig den Stall und sah aus, als ob sie nur mit Mühe die Tränen zurückhalten konnte. Der unvergleichliche Siegfried reagierte sich mit einem Fausthieb gegen einen Strohballen ab und machte sich dann auf den Weg zu seinen Schülern, um ihnen beim Pferdeabreiben und Hufeauskratzen hilfreich zur Seite zu stehen. Als er bei Blitz ankam, der ziemlich am Ende der Ständerreihe zu Hause war, warf er Alex ein Lächeln zu, das sie mit roten Wangen erwiderte. Dann sah er allerdings, dass Olli mit

dem Hufkratzer völlig unkundig in Blitz' Vorderhuf herumhantierte und war abgelenkt.

Ich überredete Alex, den geplagten Olli alleine zu lassen, und ging mit ihr die Reihe der Schulpferde entlang, am Tor vorbei zum anderen Flügel des Gebäudes, wo noch weitere Pferde standen; aber solche, die irgendwelchen Privatleuten gehörten und ein Luxusleben in einer geräumigen und sauberen Box führen durften. Als wir den Strohhof passierten, sah ich mich unauffällig um. Zunächst konnte ich nichts Besonderes entdecken. Na ja, warum auch, sagte ich mir dann, es war wohl ziemlich albern, anderen Leuten hinterherzuspionieren. Aber ich fand, dass der Reitlehrer und die junge Frau sehr vertraut miteinander gewirkt hatten, und ich wollte Alex gern eine herbe Enttäuschung ersparen. Doch dann fiel mir auf, dass der Schnürsenkel an meinem rechten Schuh – dick gefütterte Halbstiefel, in denen ich trotzdem kalte Füße hatte – aufgegangen war. Als ich auf einem der Strohhof Plätze Platz nahm und mich ans Zubinden machen wollte, fiel mein Blick in eine Ritze. Da lag etwas. Neugierig wie ich nun mal bin, zog ich es heraus und hatte einen Hufkratzer in der Hand, einen hübschen mit rosa Gummibezug am Griff. Alex unterhielt sich gerade mit einem der besser situierten Privatpferde in einer wohnlichen Box, sodass ich mir den Hufkratzer genauer anschauen konnte. Auf der einen Seite waren mit einem Kuli Initialen hineingedrückt worden: CK. Ich steckte ihn ein, selbstverständlich nur, um ihn der Besitzerin zurückzugeben. Jedenfalls nahm ich an, dass er der jungen Frau aus der Hand oder der Tasche gefallen sein musste, als sie ihren Auftritt mit Siegfried Hoffmeister hatte.

Wir bummelten durch die Ställe und begutachteten die Bewohner. Es war eine große Anlage mit zwei Ställen und etlichen Außenboxen für etwa 80 Pferde, außerdem gab es zwei Reithallen, zwei Außenplätze und mehrere umliegende Koppeln. Einige wenige Ponys lebten zwar auch hier, aber in der Hauptsache tummelten sich hier die edlen Rösser der High Society unserer kleinen Stadt. Kellers waren noch nicht vertreten, aber wenn Olli nun reiten lernte, war das durchaus im Bereich des Möglichen. Und dann waren da noch die Schulpferde, die, wie schon erwähnt, in dem einen Stall in engen Stehabteilen untergebracht waren, zwölf Tiere insgesamt. Sportgeräte für viele,

denen es unwichtig war, dass sie es mit einem lebenden Wesen zu tun hatten, und Arbeitsmaschinen für den Verein, die Geld bringen mussten. Aber ich wollte mich nicht schon wieder über das Schicksal der armen Kreaturen aufregen. Vielleicht hatten manche ja doch Glück und würden ihr Lebensende auf einer Wiese verbringen, anstatt einen frühen Tod beim Schlachter zu sterben. Etwas missmutig ging ich neben meiner Freundin her, schwere Gedanken wälzend, während Alex an jeder Box stehen blieb und die Insassen bewunderte.

Nachdem wir ungefähr zwanzig Minuten so verbracht hatten und ich schon wieder anfang zu frieren, schlug Alex vor, wir sollten dem Reitlehrer doch einen Besuch abstatten. »Wie stellst du dir das vor?«, fragte ich. »Willst du einfach hingehen und sagen: ›Guten Tag, ich bin Alex und bewundere Sie?‹« Sie zog eine Grimasse.

»Meine Güte, bist du wieder negativ heute!« Sie gab mir einen Klaps auf die Schulter. »Es ist herrliches Wetter, die Sonne scheint, der Himmel ist blau, was willst du mehr?«

»Eine Heizung«, entgegnete ich mit meiner finstersten Miene. Sie lachte.

»Hör mal Pelo, wir brauchen ja nicht mehr so lange zu bleiben. Olli ist fertig mit seiner Reitstunde und irgendwann ist auch Diana fertig, dann setzen wir uns alle ins Auto und fahren heim. Aber bis es so weit ist, könnten wir die Zeit wenigstens sinnvoll nutzen.« Was sollte ich sagen? Wenn es um diesen Reitlehrer ging, war Alex eine Fremde für mich. Normalerweise hätte sie mich gedrängt, nach Hause zu fahren, damit sie weiterlernen konnte, denn inzwischen trennten sie nur noch zehn Wochen von ihrer schriftlichen Abschlussprüfung.

»Wie wäre es mit einem Kompromiss«, schlug ich dann vor. »Wir gehen in die Bar oder wie auch immer das sich hier nennt und trinken etwas Heißes. Vielleicht sehen wir den unglaublichen Siegfried ja dort!« Mit einem Seufzer willigte Alex ein.

Im »Reiterhimmel« war es herrlich warm und ziemlich voll. Mit einiger Mühe fanden wir ein kleines Tischchen in einer Ecke, aber immerhin hatten wir Sicht auf einen der Reitplätze im Freien, wo tatsächlich jemand ritt. Ich bestellte einen Milchkaffee und ein Stück warmen Apfelstrudel, Alex eine heiße Schokolade und eine Portion

Pommes Frites. Ich runzelte die Stirn, und als die Bedienung wieder gegangen war, konnte ich mir eine Bemerkung nicht verkneifen. »Kakao und Pommes frites? Das klingt wie eine Schwangerschaftsdiät!« Eine leichte Röte überzog Alex' Gesicht.

»Meinst du? Denken die jetzt, ich sei schwanger? Ich hatte halt einfach Lust drauf.« Wir grinsten uns an, dann sahen wir eine Weile dem Reiter im Freien zu. Er saß auf einem mächtigen Braunen, der mit federnden Schritten durch die Bahn trabte. Dann ging er in Galopp über, was nicht minder schwungvoll aussah. Ich stellte mir vor, wie sich das auf dem Rücken des Pferdes anfühlen musste. Wie auf einer Schiffschaukel vermutlich, doch der Reiter hatte einen guten Sitz, er klebte förmlich im Sattel und hielt sich völlig ruhig. Nicht einmal die Hände wackelten. Er ritt im Zirkel, rechts herum, links herum, machte Achter und Schlangenlinien, dann fiel das Pferd in Schritt und es kam Schenkelweichen, Volten, Rückwärtsrichten und allerhand mehr. Es war faszinierend. Was wir da vorgeführt bekamen, war sicher schon eine S-Dressur, und es sah mühelos aus. Nur bei den fliegenden Galoppwechseln vertat sich der Braune manchmal.

Unsere Bestellung kam und wir machten uns heißhungrig über die Kost her. Der Apfelstrudel war schön knusprig, auch Alex' Pommes sahen gut aus. Wen wir allerdings nicht sahen, war der Reitlehrer. Alex war enttäuscht, und leider schlug sie am Ende unserer Mahlzeit erneut vor, dass wir ihm einen Besuch abstatten sollten. Ich fand das peinlich, er kannte uns schließlich nicht, aber Alex hatte sich gedacht, sie könnte ihn fragen, ob sie nicht auch Reitunterricht nehmen könnte. Herr Hoffmeister hatte in einem der Gebäude eine kleine Wohnung, wie auch die anderen beiden Reitlehrer, die hier angestellt waren. Einer der Reitlehrer war eine Frau, wie mir Olli in einem seltenen Anfall von Mitteilungsbedürftigkeit vor Kurzem erzählt hatte. Eine Frau namens Ines, die nicht sehr geduldig war und Charaktereigenschaften eines Feldwebels zeigte. Ich wollte Alex nicht enttäuschen, deshalb stimmte ich schließlich ergeben zu, und nachdem wir bezahlt hatten, machten wir uns auf den Weg.

Wieder hinauszukommen war ein Schock! Es war noch kälter geworden, falls das überhaupt möglich war. Der Reiter auf dem Platz ließ seinen Braunen in gestrecktem Galopp durch die Bahn kreuzen.

Das war wohl das abschließende Austoben zur Belohnung. Wir blieben aber nicht stehen, um uns das anzusehen, sondern beeilten uns, in das größere der beiden Stallgebäude zu kommen. Dort führte eine Treppe ins obere Stockwerk. Am Ende der Treppe lag ein langer Flur, von dem einige Türen abgingen. Neben den Türen waren Klingelknöpfe und Namensschilder angebracht. Bei der dritten Tür auf der rechten Seite machten wir halt, denn dort stand »Hoffmeister«. Alex warf mir einen aufgeregten Blick zu, dann drückte sie den Knopf. Drinnen hörten wir ein leises Summen. Nichts geschah. Wir warteten einige Zeit, dann klingelte sie noch einmal. Wieder tat sich nichts. Alex legte ihre Hand auf die Türklinke. Ich sah sie eindringlich an, um ihr anzudeuten, dass sie das lassen sollte, aber sie achtete nicht auf mich, sondern drückte die Klinke runter. Nichts bewegte sich.

»Abgeschlossen?«, fragte ich überflüssigerweise. Alex nickte. »Wieso haben diese Türen überhaupt Klinken?«, fragte ich weiter. »Normalerweise haben sie doch so unbewegliche Knäufe.«

»Keine Ahnung«, murmelte meine Freundin. Sie war natürlich wegen dieses Fehlschlages niedergeschlagen, aber ich war erleichtert. Am Ärmel zog ich Alex mit mir den Gang entlang, die Treppe hinunter und hinüber zur Reithalle. Diana kam uns mit ihrem Pferd am Zügel und Olli im Schlepptau entgegen und lächelte uns zu. Dann verschwanden sie in dem Stall, aus dem wir gerade gekommen waren. Wir schlossen uns an, um Dianas Reittier zu begutachten.

Ihre Stute war ein dunkelgrauer Arabermischling namens Dancing Queen, etwas größer als Araber normalerweise sind, aber mit dem typischen Vollblutkopf. »Was ist da noch mit drin?«, erkundigte ich mich bei Diana.

»Hannoveraner«, erklärte sie bereitwillig, während sie mit geübter Hand den Sattel herunternahm und ihn Olli in die Hand gab. Er wagte nicht, sich zu beschweren, sondern trug ihn gehorsam zur Sattelkammer. »Ich habe sie bekommen, als sie fast vier war, und ich habe sie selbst zugeritten.« Meine Güte, wie alt war Diana? Vierzehn? Fünfzehn? Und die Stute? Als hätte sie meine Gedanken gelesen, fuhr sie fort. »Ich habe sie erst zwei Jahre und natürlich haben mir meine Eltern geholfen. Und als wir sie hier dann eingestellt haben, hatten

wir Stunden bei Siegfried. Habe ich auch immer noch, sie ist längst nicht fertig. Ich ja auch nicht.« Sie lachte und machte einen sehr selbstbewussten Eindruck. Dann griff sie nach hinten und zog sich das Haargummi aus der Frisur. Ihre langen schwarzen Haare fielen nach vorne, zarte Locken umrahmten ihr Gesicht. Manchen Menschen war Schönheit einfach gegeben, ohne dass sie irgendetwas dafür tun mussten. Diana machte sich wieder an Dancing Queen zu schaffen, die inzwischen das Halfter anhatte. Sie musste abgerieben werden, denn sie war von der Bewegung ganz nass geschwitzt. Alex und ich gönnten uns den Luxus des puren Zusehens, aber Olli, der inzwischen von der Sattelkammer zurückgekehrt war, wurde zum Helfen angewiesen. Endlich war Dancing Queen zufriedenstellend versorgt und knabberte in einer Ecke am Heu. Diana schloss die Boxentür. »So, wir können!«, stellte sie munter fest. Ich war froh, endlich gehen zu können, und scheuchte die anderen zum Parkplatz, wo mein altes Auto stand und wartete.